

2002-04 Julia Blöser

Oslo im April 2002

1. Projektbericht Julia Blöser Juedisches Altersheim, Oslo

Aus einem Brief vom 26.3.2001:

Seit Anfang Maerz bin ich nun schon von zu Hause aus-, letzten Dienstag in mein Neues eingezogen.

Bis dahin hatten wir Seminar, dann die Ausreise nach Norwegen, einige Tage Seminar in Oslo, eine weitere gute Woche Seminar in einer abgelegenen Huette ausserhalb der Stadt & und nun bin ich also in meinem neuen Zimmerchen im juedischen Gemeindehaus. Ganz unten ist der Kindergarten, im 1. Stock sind Bueros und im 2. Stock das fredsarbeiderhybel-das Zimmer des Freiwilligen- und nebenan die Wohnung des jungen englischen Rabbis und seiner israelischen Frau und deren 4 kleinen munteren(vor allem frueh morgens!) Kindern.Das Zimmer ist nicht sehr gross, aber zum wohlfuehlen! (&..) Ich war aber nicht nur auf Seminaren und in Oslo unterwegs, sondern auch schon im Projekt arbeiten. Zwischen dem Zimmer und dem juedischen Altersheim liegt nur die Synagoge, das heisst, um 2 vor 9 gehe ich los, um ab 9 Uhr mit den Bewohnern zusammen zu fruehstuecken, womit der Arbeitstag beginnt. Seit 2 * Monaten arbeitet dort auch ein Zivi aus Østerreich, Darko, der mir vieles zeigt, erklært und mir immer wieder die Namen sagt, die ich schon wieder vergessen hatte. Es ist sehr angenehm, dass wir zu zweit sind und auf diese Weise von ihm in die Arbeit eingewiesen werde; bzw.ich zunæchst erstmal hinterherlaufe und gucke und die Bewohner und vielen Mitarbeiter kennenlerne. Es wohnen zur Zeit 20 Bewohner in Altersheim, im Alter von Ende 70 bis 95 Jahren. Ich finde sie, soweit ich es nach den wenigen Tagen schon beurteilen kann, noch relativ vital im Vergleich zu denen, die ich beim Praktikum in Berlin kennenlernte. Ich werde herzlich und neugierig von ihnen aufgenommen. Und die Kommunikation klappt trotz meiner (hoffentlich noch-) Norwegischunkenntnisse und wider meiner Bedenken gut, da die meisten deutsch sprechen, wenige auch englisch. Am zweiten Tag fragte mich die ælteste Bewohnerin auf deutsch beim Kaffeetrinken, ob ich juedisch sei. Da fuehlte ich mich sehr aufgenommen. (& &)

Im Moment steht Pesseach, das juedische Osterfest, bevor und im Heim werden rege die Vorbereitungen getroffen- worunter ein Grossptz fællt. Sowohl in der Kueche als auch in der Wohn-und Speisestube muss alles Gesæuerte entfernt werden. Weshalb deshalb auch die Decken und Wænde gewaschen(!) werden, ist mir ein Rætsel. Mit Wasser!

Auch die koschere Kueche! Eigentlich sind es zwei Kuechen in einem Raum: eine fuer Milch- und Fischprodukte, die andere fuer Fleisch, was sehr ungewohnt ist und man muss genau aufpassen, dass nicht ein Løffelchen von der Milchseite auf die Fleischseite oder umgekehrt geræt! Wie lange es wohl dauert, bis man das versteht oder ob es ueberhaupt zu verstehen ist..?

Und der Shabbat! Letzten Freitag erlebte ich den ersten Shabbat hier in Oslo: ich war abends in der Stadt unterwegs und als ich zurueckkam, stand ich vor verschlossener Gemeindehaustuer.Keiner der Schluessel passte und ich musste den Hausmeister vom Shabbatessen aufklingeln, und bekam dann erklært, dass man von Freitag Sonnenuntergang bis Samstag Sonnenuntergang das extra Shabbatschloss benutzen muss.

Heute war ich zum ersten mal im Kindergarten, da arbeite ich auch(immer Montags fuer 2 Stunden). Mit ca. 15 kleinen Kindern ist draussen aufpassen und vor allem spielen auf dem relativ kleinen Hof des Gemeindehauses angesagt. Die 2- 5 jæhrigen erzæhlten viel auf norwegisch, auch hebræisch, aber es størte gar nicht, dass wir unsere Worte nicht verstanden!(&.)

So viele neue Eindruecke in dieser kurzen Zeit! Ich wuensche mir, die Bewohner intensiv kennenzulernen, Geschichten zu høren, einen Einblick in das juedische Leben zu bekommen und durch

mein hiersein unterstützen zu können. `Sehe den kommenden Moanten freudig entgegen!

Mittlerweile ist ueber ein Jahr vergangen, seitdem die oberen Zeilen geschrieben worden sind. Das zweite Pessachfest, dass ich hier erlebte, ist gerade vorrueber und es kehrt wieder mehr Ruhe ins Heim ein und der normale Tagesablauf. Ich bin ueberrascht, wie schnell dieses eine Jahr vergangen ist! Ich fühle mich sehr wohl hier in Oslo!

Einiges ist in dieser Zeit geschehen. Doch bevor ich darauf eingehe, werde ich zunæchst kurz das Heim beschreiben: das Juedische Altersheim in Oslo ist das einzige Altersheim in Norwegen, das nach juedischen Traditionen gefuehrt wird. Es wurde auf Wunsch der Gemeinde gebaut und 1988 eingeweiht. Wie die Juedische Geimeinde wird auch das Altersheim nach orthodoxen Regeln gefuehrt(die Feiertage werden eingehalten und das Essen ist kosher. Das ist der wesentlichste Unterschied zu normalen Altersheimen). Nach dem Umbau bietet es Platz fuer 22 Bewohner. Der Umbau wurde notwendig, da eine Pflegeabteilung eingerichtet werden musste. Diese befindet sich in der unteren Etage und besteht aus drei Zimmern fuer drei Bewohner, die mehr Hilfe brauchen. In der unteren Etage befinden sich ebenfalls das Buero der Chefin Bente, das Personalbuero, das Arztzimmer, die Wæschrei und das Personalraum, wo jeden Tag die halbstuendige Lunsjpause ist, und die Werkstatt des einzigen mæmmlichen Mitarbeiters, dem Hausmeister. In der ersten Etage sind die Kueche, Speise- und Wohnstube, ein weiteres Pflegezimmer und der Frisørraum. In der 2.,3. und vierten Etage sind jeweils 6 2-Zimmerwohnungen und in der 5. ein Gemeinschaftsraum fuer die Bewohner, der hauptsæchlich bei Festen und jeden zweiten Mittwoch zum Mittwochstreff(mit Bingospielen) genutzt wird.

In meinem Heim leben derzeit 21 Bewohner im Alter von 77 bis 92 Jahren. Darunter sind 15 Frauen und 6 Mænnen. Eine Wohnung ist leer- vorgestern starb unsere ælteste Bewohnerin im Alter von 96 Jahren.

Der Altersdurchschnitt der aus Norwegen, Polen und Ungarn stammenden Bewohner ist sehr hoch, aber nur ein geringer Teil bedarf wirklich intensiver Pflege. Die meisten versuchen, das, was sie noch selber schaffen können, auch selbststændig zu machen.

Einige Dinge haben in diesem einem Jahr verændert. Am næchsten ist mir der Tod Mossas. Sie ist die erste, deren Tod ich in meiner Zeit hier miterlebte. Sie war diejenige, die anfangs fragte, ob ich auch juedisch sei. Seit ich anfang im Heim zu arbeiten, hatte ich Angst davor, dass jemand sterben wuerde- je længer ich da war umso mehr, denn mir wuchsen sie alle vielmehr ins Herz, meine Alten. Besonders vor dem Winter wurde diese Angst grøsser. Doch im Winter verænderte sich nur, dass sich das Leben mehr im Haus abspielte, weniger Spaziergænge im Park und weniger gemeinsame Einkaufsturen unternommen worden und je længer er dauerte, alle ungeduldiger wurden, auf længere Tage warteten. Heute war die Beerdigung auf dem juedischen Friedhof in Helsefyr. Ein schöner Fruehlingstag. Nach der Andacht in der kleinen Kapelle standen alle um das Grab in der gruenen Wiese. Ihr Tod kam nicht pløtzlich und unerwartet, vielleicht empfinde ich ihn deshalb nicht so schlimm wie ich befuerchtet, ja eigentlich erwartet hatte. Es ist irgendwie natuerlich, weshalb ich aber nicht weniger traurig bin. Einige Zeit wird es wohl noch dauern, bis ich akzeptieren kann, dass sie einfach nicht mehr da ist.

Verændert hat sich ausserdem, dass Darko, der østerreichische Zivi mit seinem Dienst im Heim seit Anfang Mærz fertig ist. Es war eine Umstellung, sowohl fuer mich, als auch fuer die Bewohner und Mitarbeiter. In der Anfangszeit war es gut, jemanden zu haben, der einem alles zeigt, den Aufgabenbereich, die Menschen und Ræume und auf deutsch erklært. Spæter dann, je mehr ich mich einlebte, konnten wir uns die anfallenden Aufgaben teilen und es entwickelte sich eine Routine. Anders ist nun, dass nur noch einer da ist, der mit den Bewohnern spazieren geht, sie zum Arzt begleitet, einkaufen geht, mal bei bürokratischen Dingen hilft oder auch beim Einfædeln des Nähgarns. Jetzt kam es vor, dass Termine sich überschneiden. Ich habe zum Beispiel eine Verabredung mit einem Bewohner

getroffen, doch kurzfristig erfahre ich von Turid, die Krankenschwester im Heim und auch die Kontaktperson ist, dass jemand anderes ins Krankenhaus zur Untersuchung begleitet werden soll. Und beides gleichzeitig machen kann ich nicht. Absprachen müssen genauer getroffen werden. Gut sind die regelmässigen Møten mit Turid, wo solche Probleme angesprochen und geklärt werden können, und sie mich über die Bewohner informiert. Als Freiwilliger stehe ich oft zwischen Personal und Bewohnern. Bin eine Art Enkelin(wenn nicht Urenkelin) für die Bewohner, gleichzeitig aber auch Mitarbeiterin mit anderen Aufgaben als das eigentliche Pflegepersonal. Die Hauptaufgabe besteht darin, die Zeit für die Bewohner zu haben, die die anderen Angestellten oft nicht haben, um einfach zu reden, zu besuchen, für Spaziergänge, da zu sein.

An dieser Stelle will ich anmerken, dass es fuer die Arbeit mit den Alten gleich ist, ob der Freiwillige männlich oder weiblich ist!

Die Arbeit überhaupt: ich schrieb schon davon, dass nach Pessach der normale Tagesablauf wieder begann, aber noch gar nicht, wie er aussieht! Jeden Morgen beginnt der Arbeitstag mit dem Postholen, was ein 5-minütiger Spaziergang hinunter zur Post ist. Dann ist ab 9 Uhr Frühstückszeit im Heim. Bevor ich mit den Bewohnern zusammen frühstücke und ihnen dabei berichten muss, wie kalt oder warm es an dem Morgen ist oder wir über den neuesten Tratsch von der Königsfamilie erzählen, über die Pläne für den Tag, &, mache ich das Frühstück für die drei Bewohner der Pflegeabteilung zurecht und bringe es ihnen hinunter, was wieder mit ein bisschen erzählen verbunden ist. Dann, nach dem Frühstück helfe ich meistens noch beim Abdecken und ein bisschen in der Küche, was so bis halb 11 dauert. Beim Mittagessen um halb 3 bin ich auch dabei. Helfe beim Aufdecken, esse mit. Die Essenzeiten sind ein wichtiger Punkt im Altersheim. Da kommen alle regelmässig zusammen.

MONTAGs Vormittags ist dann noch Zeit, mit jemandem eine Spaziertour zu machen oder bei jemandem in der Wohnung vorbeizuschauen. Zwischen 12 und halb 3 bin ich dann immer im Kindergarten. Dies ist eine angenehme Abwechslung zur Altenarbeit. In der Zeit haben die Kindergartenantanten Besprechung und der Kantor und ich sind mit den Kids draussen. Mittlerweile verstehe ich die norwegischen Worte gut, hebräisch aber nicht, und das reden sie, wenn es grosse Geheimnisse zu sprechen gilt. Die Zeit dort vergeht schnell mit Fangen und Versteck spielen, Schaukeln anstossen, Sandkuchen backen, trösten!

Nach dem Mittagessen um halb drei gibt es Montags dann immer Kaffee und Kuchen in der 5. Etage. Und nach dem Kaffee und Kuchen ist der Arbeitstag schon wieder vorbei.

Der traditionelle Einkaufstag ist auf den DIENSTAG umgelegt worden. Schon während des Frühstücks bekomme ich Einkaufswünsche gesagt. Dann gehe ich mit der Liste und Stift in der Hand durchs Haus und notiere mehr und schwätze ein bisschen. So dauert es einige Zeit, bis alle Bestellungen aufgeschrieben sind. Nach der Lunsjpause ziehe ich dann los & zum Blumenladen, zum Gemüsemann, zum Bäcker, ins Nähgeschäft, zur Post und zum Rimi-Supermarkt. Alles liegt in der Nähe. Schon gleich beim Betreten des Supermarktes wird nach einer zweiten Kasse gerufen, weil sich jeden Dienstag eine Schlange hinter mir bildet, während ich erst das Obst für S. bezahle, dann die Selter und Zeitschriften für M.,...usw! Obwohl der Weg zum Heim nicht weit ist, werden die Arme beim Tütentragen dann immer länger. Vor dem Mittagessen oder danach verteile ich die Einkäufe.

Jeden zweiten MITTWOCH im Monat findet oben in der 5. Etage zwischen Frühstücks- und Mittagszeit ein Altentreffen statt, zu dem auch ältere Gemeindemitglieder von ausserhalb kommen. Dort wird gemütlich zusammengesessen, es gibt Kaffee und Kuchen, Bingospielen, manchmal liest oder trägt etwas vor. Am Nachmittag habe ich meist Zeit, mit einem, manchmal auch zwei Bewohnern gleichzeitig, auf Spaziertour zu gehen, oder in Ruhe bei jemandem in der Wohnung vorbeizuschauen, zu erzählen, Fotos angucken und einfach da zu sein. Jeden Mittwoch ist auch Personalmøte. An diesem Tag ist die Lunsjpause nicht wie sonst eine halbe Stunde lang, sondern eine ganze und es wird um

aktuelle Themen im und ums Heim gesprochen.

DONNERSTAGs ist am Vormittag der Trinitag. Da mache ich mit ca. 3-6 BewohnerINNEN Gymnastikk. Im Winter oben in der 5. Etage, im Sommer draussen auf der Veranda. Da werden nicht nur Beine geschwenkt, sondern auch viel erzählt. Am Nachmittag ist dann Zeit für andere Verabredungen.

Der FREITAG ist meistens sehr ruhig. Da gibt es schon um 1 Uhr Lunsj; das richtige Mittagessen ist erst abends (der Kiddush). Zwischen Frühstück und dem Lunsj mache ich eine Tur durchs Haus, Spaziergänge, & . Ich helfe dann beim Essensservieren, danach wird das Esszimmer für das Abendessen hergerichtet: Tische aufstellen, decken, ausserdem Blumen kaufen. Bis zum Kaffeetrinken habe ich dann Zeit für einzelne Bewohner.

Manchmal beginne ich Montags oder Freitags auch erst um 12 Uhr und arbeite bis 19 Uhr, dies kann ich selbst entscheiden. Es ist spannend Freitag abends beim festlichen Kiddushessen mit dabeizusein. Ausserdem bietet dies auch die Möglichkeit, mit einigen Bewohnern etwas zu machen, mit denen es vormittags nicht möglich ist.

Insgesamt kann ich sagen, dass mich die Arbeit gut ausfüllt und mir viel Freude macht. Sie ist abwechslungsreich und obwohl es ein Altersheim ist, ist es nicht wirklich ruhig.

Viele kleine Momente habe ich erlebt, die ich nicht missen möchte: Wie ich zum Beispiel mit K., die kaum noch aus ihrem Zimmer herausgeht, beim Röntgen war und wir im Wartezimmer sitzen. Ein kleiner Junge spielte durch den Raum und wie sie sich über ihn freute! Noch lange danach erzählt sie mit leuchtenden Augen davon.

Oder in der Wohnung bei L.: Wir plaudern und ich frage nach den Bildern auf der Kommode. Das sei sie mit 5 Jahren, auf dem Bild daneben ihre Tochter mit 3. Und das da sei sie 3 Wochen, bevor sie ins KZ kam; es wird still. Und dann deutet sie munter auf ein anderes und meint: Das bin ich 1945, danach. Wir setzen uns wieder, sie mit ihren tänzelnden Bewegungen und sie berichtet, dass ihre Familie zu Päässach zu Besuch kommen wird. Es gab noch viele weitere solcher und ähnlicher Momente mit ihr und anderen in denen ich besonders stark fühle, wie wichtig es ist, dass ein Freiwilliger im juedischen Altersheim arbeitet.

Aufgrund dessen, dass die Bewohner immer älter werden, wird sich die Arbeit wohl mehr und mehr im Haus und in der näheren Umgebung abspielen, dadurch aber nicht weniger interessant werden.

Neben der Arbeit im Altersheim ist es spannend, im juedischen Gemeindehaus zu wohnen und dadurch einiges vom Gemeindeleben mitzubekommen und manchmal wird man als Goy, als Nicht-Jude gebeten, doch am Shabbat mal die eine oder andere Herdplatte anzustellen, ein Licht einzuschalten oder gar die Tür zur Synagoge aufzuschliessen. Unsicher, ob wirklich nicht alle Glaubensgestze für mich gelten, wurde ich, als im Keller an der Tür zur Waschmaschine ein grosser rotgeschriebener Zettel hing: Chametz- do not enter! Und ich stand mit einem Berg Wäsche davor und wusste nicht, was tun.

Verändert hat sich, dass die Rabbifamilie jetzt aus 2 Erwachsenen und 5 Kindern besteht. Überhaupt ändern wird sich die Wohnsituation des Freiwilligen ab dem Sommer, da ab dann das Gemeindehaus renoviert werden soll. Die Gemeinde hat Wohnungen im Nachbarhaus gekauft, in denen hoffentlich ein Zimmer für den fredsarbeider eingerichtet wird.

Alles in allem ist es ein interessantes Projekt in einer Stadt zum wohlfühlen!